

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 62 (1979)
Heft: 11

Artikel: Man kann nicht religiös tolerant sein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolonien in Asien und Afrika erlitt die christliche Missionstätigkeit einen Rückschlag. Einerseits vertraten die weissen Sendungsbeauftragten in den Augen der Eingeborenen eine fremde, nicht auf ihre Verhältnisse zugeschnittene Religion, und andererseits fand das Christentum im sich stark ausbreitenden Islam eine ernst zu nehmende Konkurrenz. Die Missionare standen vor einer Zwangslage: Rückzug nach Europa oder Anpassung an die neuen Verhältnisse. So legten sie beispielsweise in Afrika das verhasste Symbol des Kolonialismus, den Tropenhelm, ab, integrierten afrikanische Elemente in den Gottesdienst und begannen sich vermehrt sozialpolitischen Dingen zu widmen (Unterhalt von Schulen, Spitätern, landwirtschaftlichen Produktionsbetrieben u. a. m.).

Diese Tendenzwende entspricht aber nicht jedermanns Geschmack. Vor allem den diktatorischen Negerpotentaten, den multinationalen Unternehmen, die die schwarze Arbeitskraft und die Landesprodukte unterbezahlen, und einigen im Lande verbliebenen

weissen Feudalherren und den nach Abzug der Westeuropäer kommunistisch gewordenen Staaten sind die Missionare ein Dorn im Auge. Man lässt die «Menschenfischer» gewähren, solange sie irgendwie nützlich sind und die herrschende Macht nicht stören. Der schwarze Erdteil ist heute im Aufbruch, und mit der Änderung der Lage im südlichen Afrika wird — so hoffen wir — auch der Anfang vom Ende des Christentums auf jenem Kontinent eingeläutet werden. In Ostasien hatte die Mission ohnehin schon längst Schiffbruch erlitten, denn China und Japan liessen sich nie bekehren. Auf dem amerikanischen Erdteil konnte sich der christliche Glaube nur dank der von den früheren Kolonialmächten gegenüber den Eingeborenen (Azteken, Mayas, Inkas, nordamerikanische Indianer) betriebenen Ausrottungspolitik bis auf den heutigen Tag erhalten.

Zieht man über die Glaubensverbreitung Bilanz, so ist auf der Aktivseite herzlich wenig vorzuweisen. Es liegt uns fern, die Ordensschwestern, Missionsärzte, Lehrer usw., die sich im

Busch aufgeopfert haben, als Bösewichte und Usurpatoren zu verurteilen, denn diese Menschen haben gewiss im Geiste des barmherzigen Samariters ihre Pflicht zu erfüllen versucht und nicht nach irdischen Gütern getrachtet. Wir müssen hier einige grundlegende Fragen stellen: Nützt die Mission überhaupt jemandem? Sind die in primitiver Kultur lebenden Eingeborenen Afrikas und die von jeglichem westlichen Einfluss abgeschnittenen Ureinwohner der pazifischen Inselwelt durch die Bekehrung zu einer für sie artfremden Buchreligion etwa glücklicher und freier geworden? Haben die Eingriffe in ihre angestammten Sitten und Bräuche etwas Positives erreicht? Keineswegs! Denn eine von aussen aufgepropfte Denk- und Verhaltensweise wird diesen Leuten immer wie ein Fremdkörper im eigenen Organismus erscheinen und eines Tages abgestossen werden. Eine Weltreligion, das Judentum, scheint diese Gesetzmäßigkeit erkannt zu haben, denn die Juden betreiben keine Glaubensverkündigung bei fremden Völkern.

Max P. Morf

Die christliche Religion, die Garantin der Gewissensfreiheit?

Dass die christliche Religion vor der Reformation alles andere war als die Garantin der Gewissensfreiheit, dürfte jedermann sattsam bekannt sein. Zu lange und zu brutal hat sie alle abgeschlachtet, die es wagten, der Kirche im leitesten zu widersprechen.

Nun gibt es aber gleichwohl Leute, die sogar offiziell die These vertreten, die Reformation habe die Gewissensfreiheit gebracht. Dass das nicht stimmt, sondern das gerade Gegenteil der Fall ist, sagt uns kein geringerer als der protestantische Theologe Prof. Walter Nigg in seinem Buche «Die Geschichte des Liberalismus», 1937, S. 36, wo wir dazu folgendes lesen:

«Nach einer weit verbreiteten Ansicht

hat die Reformation der Menschheit die langersehnte Glaubensfreiheit und Toleranz gebracht. Die wissenschaftliche Forschung hat eindeutig nachgewiesen, dass diese Meinung in dieser Formulierung nicht zu Recht besteht. Der Altprotestantismus kannte das Ideal der Gewissensfreiheit nicht und konnte es von seinem strengen biblischen Offenbarungsbegriff aus gar nicht kennen. Nicht das Gewissen an sich soll frei sein; **nur für das christliche Gewissen** wehrten sich die Reformatoren. Das nur ethische Gewissen war ihnen nicht bloss gleichgültig, sondern **sie lehnten es**, wo es ihnen entgegenrat, **direkt ab**. Luthers Verlästerung der Spiritualisten, die Ertränkung Manz' in Zürich, die Verbrennung

Man kann nicht religiös tolerant sein

und gleichzeitig am Landeskirchentum festhalten, denn das Landeskirchentum ist eine geradezu ungeheuerliche Verletzung der religiösen Toleranz. Nach diesem System überhäuft der Staat nämlich nur einzelne der vielen konfessionellen Gruppen mit Privilegien aller Art und überschüttet sie mit riesigen Geldsummen, während er alle anderen Gruppen leer ausgehen lässt und im Grunde wegen jener Privilegien an die Wand drückt.

Servets in Genf und die vielen anderen Bluturteile, die in der Reformationszeit gefällt wurden, reden eine nicht misszuverstehende Sprache. Die Reformatoren anerkannten kein persönliches Gewissen als Begründung religiöser Freiheit.» (Hervorhebungen von uns.)

-ola

Der Kirchenaustritt aller jener, die mit der Kirche überzeugungsmässig gebrochen haben, ist nur eine Folge aufrechter Gesinnung. Je freier der Mensch ist, desto selbständiger wird er in sich und desto wohlwollender gegen andere.

Wilhelm von Humboldt, 1767—1835

«Kirchliche Lehre und Verkündigung und die von vielen Christen gelebte Praxis klaffen in vielen Bereichen weit auseinander ... Die Kirche selbst entwickelt sich mehr und mehr — unterstützt durch die rechtliche und finanzielle Absicherung in der Bundesrepublik — zu einer bürokratischen **Grossorganisation mit Service-Charakter**.» (Marita Estor, zitiert in «Orientierung», Kathol. Blätter für weltanschauliche Information, Zürich, 31. 10. 1979).